



Christine Reitmeier als Mutter Anna (links) und Liza Sarah Riemann als Tochter Paula in „Heute oder Morgen“. Foto: Brüning

# Konzept überzeugt nicht

Stück zum Thema Sterben, Loslassen und Tod stößt auf großes Publikumsinteresse

Von Gisela Brüning

**Baden-Baden** – „Heute oder Morgen“, unter dieser Überschrift beschäftigt sich das Stück des „Kleinen Ensemble“ mit dem Thema Sterben, Loslassen und Tod. Ein Thema, das offensichtlich vielen Menschen auf den Nägeln brennt. Denn damit stieß der Veranstalter „Hospiz-Wegweiser“ am Dienstagabend im Rantastic auf überwältigendes Publikums-Interesse.

Das Netzwerk aus 18 verschiedenen Institutionen und Einrichtungen widmet sich in Baden-Baden und dem Landkreis Rastatt der Palliativ- und Hospizarbeit und bietet „Hilfe in schweren Stunden“ für Betroffene und Angehörige an. Das Stück in der Regie von Lisa Hanöfner sollte den Kampf einer verzweifelter Mutter um das Leben ihrer seit einem Jahr unrettbar im Koma liegenden

Tochter und damit den Prozess von Loslassen und Trauer für den Zuschauer nachvollziehbar gestalten. Dass es den beiden Darstellerinnen Christine Reitmeier als Mutter Anna und Liza Sarah Riemann als koma-töse Tochter Paula trotz überzeugenden Bemühens nicht gelang, den Zuschauern achtzig zermürbende Minuten zu ersparen, lag keineswegs an mangelndem Talent, sondern am Konzept.

Die Bereitschaft, sich emotional auf das Schicksal der beiden Frauen, des Schwiegersohns und der Enkelin einzulassen, schwand mit jedem schrillen Läuten des Telefons, der stereotypen enervierenden Ansage der beiden „Kleiderfeen“ in Sachen Brautmode und den Reklamationen überkandidelter Kundinnen. Was der Aufheiterung dienen sollte, erzeugte zunehmende Gereiztheit, zumal die klugen und um

Verständnis ringenden Ansagen des Schwiegersohns (Stimme Patrick Brenner) bei Mutter Anna giftige Polemik hervorriefen.

Mit Unterstützung des stets paraten Cognacs stilisierte sie sich als einzige Verbündete der Todkranken, verschloss sich jedem Argument. Rechtfertigungszwang, Selbstmitleid und tiefer Schmerz bestimmten ihr unreflektiertes Verhalten. Paula, die sich als fiktive Persönlichkeit zu Wort meldete, obwohl sie in der Klinik lag, kämpfte ebenso erfolglos gegen die Uneinsichtigkeit ihrer Mutter, wie Marc in seinen telefonischen Appellen. Noch bevor eine Klärung („Morgen, nicht heute“) erzielt wurde, starb Paula („einfach so“).

Ohne den Anspruch zu erheben, dass jeder im Publikum das Geschehen in gleicher Weise aufnahm, muss auf ein entscheidendes Versäumnis

hingewiesen werden, das dem dringenden Informationsbedürfnis vieler Zuhörer widersprach: Paula hatte bereits vor dem Unfall mit ihrem Mann, dem Arzt Marc, eine vollständige Patientenverfügung ausgefüllt.

## Keine korrekte Antwort auf wichtige Frage

Trotz Expertenurteil, das Wiederbelebung und Heilung ausschloss, wurde der rechtsverbindliche Willen der Koma-Patientin auf Intervention der Mutter ein Jahr lang ignoriert und fügte Paula womöglich Unzumutbares zu. Der Ehegatte allein war berechtigt und gefordert, ihr Leiden zu beenden. Diese über Leben und Tod entscheidende Frage wurde bei der Aufführung des Stücks nicht korrekt beantwortet.